

Apostelgeschichte 3, 1-10:  
Predigt in Hessental am 3.9. 2006  
(Pfarrer H. Bullinger; 12. So. n. Tr.)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater,  
und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für heute steht in Apostelgeschichte 3, 1-10:

*Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit. Und es wurde ein Mann herbeigetragen, lahm von Mutterleibe; den setzte man täglich vor die Tür des Tempels, die da heißt die Schöne, damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen. Als er nun Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen. Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an! Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde. Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher! Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest, er sprang auf, konnte gehen und stehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott. Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben. Sie erkannten ihn auch, dass er es war, der vor der Schönen Tür des Tempels gesessen und um Almosen gebettelt hatte; und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie über das, was ihm widerfahren war.*

Liebe Gemeinde,

dieses Wunder kann ich auch nicht erklären. Wie es möglich war, dass dieser Mann gesund wurde, im Namen Jesu, ich muss gestehen, dass ich keine ähnliche Erfahrung gemacht habe. Wohl höre ich, dass wunderbare Heilungen geschehen, besonders in Kirchen der armen Länder, und es liegt mir fern, Dinge für unmöglich zu halten, nur weil ich selber sie nicht verstehen kann. Wohl kenne ich auch die Worte Jesu, dass er seine Jünger beauftragt, zu heilen und Wunder zu tun. Es sind Worte, die mir zu schaffen machen, weil sie in meinem Leben und in meinem Glauben noch nicht den richtigen Platz gefunden haben.

Unser Bibeltext für heute hat jedoch einen weit reicheren Inhalt als den Bericht über eine wunderbare Heilung vor vielleicht 1975 Jahren. Ich möchte versuchen, darüber zu predigen, was mir wertvoll geworden ist.

Besonders fasziniert mich die Haltung des Petrus. Wie er genau hinsieht, wie er nicht die oberflächliche Begegnung genug sein lässt, sondern tiefer blickt. Und wie er aus dieser Begegnung das gibt, was er geben kann.

Da sitzt dieser Bettler, der von Geburt an nie auf eigenen Beinen hat stehen können. Täglich wird er hierher verfrachtet, zum Tempel, vor das „Schöne Tor“, um im drastischen Gegensatz sein schlimmes Leiden deutlich zu machen. Er hatte sich vermutlich abgefunden mit seinem Schicksal, konnte sich auch gar nicht anderes mehr vorstellen, wagt nichts zu denken oder gar zu hoffen. „Es ist immer so.“ Er muss draußen bleiben, vor dem Tempel, durfte nie hinein an den Ort der besonderen Gegenwart Gottes. Hat er die Menschen überhaupt richtig angeschaut, wenn nach einem Almosen ein „Danke“ über seine Lippen kam? Tief sitzt bei ihm die Erfahrung seines Leidens, tief auch die Angst, beschämt zu werden.

Als Petrus und Johannes kommen, spult er vermutlich wie immer sein Bettelsprüchlein herunter. Aber jetzt geschieht etwas Unerwartetes. Die beiden sprechen ihn an und - sie wollen ihm in die Augen sehen. Sie bitten ihn, der sonst immer selbst bettelte: „Sieh uns an.“ Was für ein Augen-Blick. So gebeten zu werden, angesehen und nicht übersehen oder nur mitleidig angeschaut zu werden, das könnte der Beginn sein, dass in diesem Menschen etwas heilen kann. Es tut gut, wenn uns ein Mensch liebevoll ansieht, nicht durchdringend, nicht bewertend, sondern schlicht und einfach freundlich. Ein Augen-Blick, der zu Herzen geht. Ein freundlicher Blick kann manchmal den Weg in die Seele finden, auch in solche Seelen, wo vielleicht die schlimmsten aller Lähmungen einen Menschen drücken. -

Was wollte der Gelähmte eigentlich? Wollte er überhaupt gesund werden? Würde er gesund, dann wäre alles anders. Nichts mehr wäre gewohnt in seinem Leben. Und sich aus Gewohnheiten herauszuwagen, kostet Kraft. Das gibt es durchaus, dass Menschen sich mit ihrem Leiden abgefunden und eingerichtet haben. - Oder wagte der Gelähmte es einfach nicht, mehr zu erhoffen als - Geld? *Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde.* Aber er bekam es nicht.

*Silber und Gold* hätten sie nicht, sagen die Jünger. Sie sind ja selber arm, wie ihr Meister. Aber was sie haben, das geben sie: Sie geben sich, mit ihrer ganzen Liebe und der ganzen Kraft ihres

Glaubens. Sie nehmen den Gelähmten bei der Hand, ohne jede Berührungsangst, und helfen ihm auf die Beine. Sie stecken ihn an mit ihrem Vertrauen, dass es nicht bleiben muss wie es ist und wie es immer schon war, sondern dass bei Gott Unglaubliches möglich wird. Im Namen Jesu Christi.

Das waren keine leicht dahingesagten Worte. Wer einem anderen Menschen im Namen Jesu Christi etwas zuspricht, gibt viel, eigentlich gar alles. Wie weit würden Sie gehen, wenn jemand Sie bittet, im Namen Jesu Christi ihm etwas zuzusprechen? Gehen wir davon aus, dass wir im neuen Testament dazu beauftragt sind, und nehmen wir die christliche Lehre vom allgemeinen Priestertum ernst. Wir dürfen einem Menschen den Segen Jesu zusprechen, wenn er darum bittet. Im Namen Jesu Christi. Oder wir dürfen einem Menschen die Vergebung Gottes zusprechen, wenn er eine Schuld vor Gott gebracht hat. Im Namen Jesu Christi. Und Jesus hat die Seinen auch beauftragt, Wunder zu tun, in seinem Namen.

Es geht mir nicht darum, dass wir jetzt plötzlich Dinge tun müssten, die vielleicht gar nicht zu uns und zu unserem Glauben passen. Doch mir ist wichtig, dass wir nicht denken, Petrus gingen hier diese Worte leicht über die Lippen. Wenn ich die Gewissheit bekäme, dass ich einem Menschen in Jesu Namen eine wunderbare Heilung zusprechen sollte, - da hätte ich großes Herzklopfen, müsste mein ganzes Gottvertrauen zusammennehmen, meine Zweifel und Ängste mit aller Kraft zurückstellen. Und wie manche unter uns habe ich schon Erfahrungen und Begegnungen erlebt, die viel Kraft meines Herzens beanspruchen.

Also das meine ich: an dem, was Petrus gibt, merke ich, wie sehr er sich mit dem Herzen auf diesen Gelähmten am Schönen Tor eingelassen hat. Er gibt, was er hat, wenn er da sagt: *Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!*

*Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf.*

Manche Ausleger machen an dieser Stelle das Geld schlecht. Etwa so gemeint, dass es uns oft lieber ist, etwas Geld zu geben, als uns mit dem Herzen auf die Not anderer einzulassen.

Mir gefällt das nicht. Natürlich gebe ich zu, dass das vorkommt: man gibt ein Almosen und möchte so das Problem wegschieben. Natürlich kann das falsch sein. Vor allem da, wo durch die falsche Haltung ein Empfänger erniedrigt, gar verletzt wird.

Manchmal ist es aber richtig, jemanden materiell zu unterstützen. Wenn sich der Geldbeutel öffnet, dann kann das auch ein Zeichen dafür sein, dass das Herz Anteil nimmt. Ich bin dankbar, dass ich viele Menschen kenne, die von ihrem Geld weitergeben, nicht, um sich besonders gut vorzukommen, sondern um zu helfen oder um einen kleinen Beitrag zu mehr Gerechtigkeit zu geben. Gerade das fällt vielen Menschen schwer, aus freien Stücken zu teilen, einfach, weil jemand anders es nötig hat. Es kommt darauf an, was andere brauchen, und natürlich auch darauf, was jemand geben kann. Und die richtige Haltung des Herzens ist wichtig. Lassen Sie mich dazu noch die bekannte Episode von Rilke erzählen.

*Rainer Maria Rilke ging in der Zeit seines Pariser Aufenthaltes regelmäßig über einen Platz, an dem eine Bettlerin saß, die um Geld anhielt. Ohne je aufzublicken, ohne ein Zeichen des Bittens oder Dankens zu äußern, saß die Frau immer am gleichen Ort. Rilke gab nie etwas, seine französische Begleiterin warf ihr häufig ein Geldstück hin. Eines Tages fragte die Französin verwundert, warum er nichts gebe. Rilke antwortete: „Wir müssten ihrem Herzen schenken, nicht ihrer Hand.“*

*Wenige Tage später brachte Rilke eine eben aufgeblühte weiße Rose mit, legte sie in die offene, abgezehrte Hand der Bettlerin und wollte weitergehen. Da geschah das Unerwartete: Die Bettlerin blickte auf, sah den Geber, erhob sich mühsam von der Erde, tastete nach der Hand des fremden Mannes, küsste sie und ging mit der Rose davon.*

*Eine Woche lang war die Alte verschwunden; der Platz, an dem sie vorher gebettelt hatte, blieb leer. Nach acht Tagen saß sie plötzlich wieder wie früher an der gewohnten Stelle. Sie war stumm wie damals, wiederum nur ihre Bedürftigkeit zeigend durch die ausgestreckte Hand. „Aber wovon hat sie denn in all den Tagen gelebt?“ fragte die Französin. Rilke antwortete: „Von der Rose.“*

Sich mit dem Herzen auf die Not anderer einzulassen, kann Wunder wirken. Das erfahre ich bei Petrus und Johannes, und in anderer Weise bei Rilke. Unser Auftrag ist, das im Namen Jesu Christi zu tun. Darum bitten wir Gott, dass er unser Herz öffne und unseren Glauben stärke. Dann nehmen wir vieles neu wahr: unsere Lähmungen und die Lähmungen der Menschen um uns herum. Wir werden uns wundern über die Kraft, die von Gott in uns hineinströmt und uns und anderen Beine macht. Amen.